

dtv



Mira Magén

# Zuversicht

Roman

Aus dem Hebräischen  
von Mirjam Pressler

dtv

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher**  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)



Deutsche Erstausgabe 2018  
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
© 2015 by Mira Magén  
Titel der Hebräischen Originalausgabe:  
‛Achoto schel ha-Nagar‛ [Zmora-Bitan, 2015]  
Published in arrangement with  
The Institute for the Translation of Hebrew Literature  
© 2018 der deutschsprachigen Ausgabe:  
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München, 2018  
Gesetzt aus der Berling LT  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28151-5

Für meine geliebten Kinder



## ERSTES KAPITEL

Der Himmel über Joninas Terrasse war leer, nur eine dünne Wolke, flach wie ein Taschentuch, glitt darüber, ich sagte zu ihr, schau sie an, allein im großen Blau, aber Jonina schaute nicht hoch. Sie hob die Augen nicht zum Himmel. Nicht, bevor sie mit dem fertig war, was sie auf der Erde zu erledigen hatte, denn was bringt es, wenn du nach oben schaust – kannst du dort wirklich die Zeichen des Sturms entdecken, der alles unten zerstören wird? Sie zupfte das Unkraut aus den Geranientöpfen, warf grünes Hundszahngras in den Hof, entfernte schweigend und voller Zorn trockene Blätter, lockerte die Erde um die Geranien mit ihren kräftigen Fingern und sagte, du bist noch keine neununddreißig, willst du wirklich dort hinziehen? Im Ernst? Sie hob einen erdverschmierten Finger zum Himmel und sagte, er hat dich verrückt gemacht.

Lass Gott in Ruhe, Jonina, er hat nichts damit zu tun, sagte ich.

Er hat dich fertiggemacht und soll nichts damit zu tun haben? Ich verstehe dich nicht.

Was gibt es da zu verstehen, nicht Gott, sondern ein willkürliches Aufeinanderkrachen von Metall hat mein Leben zerstört und mir drei Optionen hinterlassen, Friedhof, Irren-

anstalt oder betreutes Wohnen, und ich habe die dritte Option gewählt.

Nicht Gott, wirklich nicht ... Und dieses Wort *willkürlich*, wo hast du das her? Das sind jedenfalls nicht die einzigen Optionen, Nava, mach dich nicht zum Narren.

Ich hörte nicht auf ihren Rat und ging hin, um mir zumindest einmal alles anzuschauen. Zwischen zwei hohen Palmen sah ich ein großes, verschlossenes Eisentor, darüber ein Schild ›Neve Techelet, Betreutes Wohnen‹, hoch über dem Tor wehten die Wipfel der Palmen, sie schlugen im Wind gegeneinander, und darüber spannte sich der unendliche blaue Himmel. Ich sagte, Hauptsache, man sieht den Himmel.

Dann rief ich an.

Sie fragten mich, geht es um Ihre Mutter, Ihren Vater? Um beide?

Um eine Frau, die es dringend braucht.

Ist sie klar im Kopf? Wir nehmen keine dementen Menschen auf.

Sie ist klar im Kopf.

Und so brachte ich an meinem neununddreißigsten Geburtstag zwei Koffer und einen Rucksack in die Wohnung Nr. 17, und seit einem Monat bin ich hier. Aus meinem Küchenfenster sieht man einen gepflegten Garten, genau wie aus den Fenstern der anderen Wohnungen, und in der Mitte einen Teich mit Goldfischen. So weit das Auge reicht, sieht man pedantisch angelegte Rosenbeete, hohe Kiefern, Trauerweiden und blau gestrichene Holzbänke und mit rosafarbenen Platten gepflasterte Wege. Die Gebäude umgeben den Garten wie im Quadrat. Einundfünfzig Wohnungen auf drei Gebäude verteilt, der vierte Bau beherbergt das vornehme Entree, den Speisesaal, Büros, eine Arztpraxis, den Fitnessraum und eine Synagoge. Meine Wohnung



ist winzig klein, aber sie hat einen Balkon zum hinteren Hof, und Gott sei Dank kam niemand auf die Idee, den Hof mit rosa-farbenen Platten zu pflastern, man lässt die Erde atmen, große Pappeln spenden Schatten, das Unkraut wächst je nach Jahreszeit, und alles keimt und welkt, wie die Natur es vorgibt. Mussa, der Gärtner, macht dort seine Mittagspause, er breitet einen kleinen Teppich aus, betet zu seinem Gott und tunkt sein Fladenbrot in Tahinisoße. Eine graue Steinmauer umschließt die Anlage und schützt elf Witwer, einunddreißig Witwen, darunter mich, und vier Ehepaare, die das Schicksal noch nicht getrennt hat. Die Mauer ist übermannshoch, hält aber nicht die Geräusche des ungeschützten Lebens draußen ab – Hundegebell, Heulen, hemmungsloses Lachen, Sirenen von Krankenkägen, und ab und zu verzweifelte menschliche Schreie.

Man kann nicht sagen, dass sie sich hier über mich freuten, zwei Tage lang wunderten sie sich, weshalb ich hier bin, fragten sich, was ich mit ihnen zu tun habe, einige beäugten mich verstohlen, andere offen, und dann kümmerten sie sich wieder um sich selbst. Und wer in der Abenddämmerung auf den Bänken über mich tratschte, war, wenn es dunkel wurde, mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt und vergaß mich. Nur Tanja sagte zu mir, ich verstehe, dass du nicht zu deinem Vergnügen hierhergekommen bist, wenn du magst, an unserem Tisch gibt es noch einen freien Platz. Sie teilte sich den Tisch mit zwei anderen Frauen, der vierte Stuhl war noch frei. Ich setzte mich zu ihr, und als sie sich Karottensaft holte, brachte sie mir auch ein Glas.

Auch die Verwaltung reagierte skeptisch auf mich. Als ich mich anmeldete, musterte mich Tuvja, der Leiter der Anlage, von Kopf bis Fuß und drückte seine Verwunderung aus, ich werde ein Dorn im Auge der alten Bewohner sein, die Menschen fühlten sich wohl unter ihresgleichen, Sie werden auffallen,

sagte er, er verstehe nicht, was ich an diesem Ort zu suchen hätte, aber das sei meine Sache, ihm sei nur daran gelegen, dass es den Bewohnern gut gehe, und seiner Meinung nach werde eine derart eindeutige Erinnerung an die verlorene Jugend ihnen nicht guttun. Man solle sie nicht zu Vergleichen zwingen und Neid wecken. Hören Sie, sagte ich, haben sie denn keine Töchter? Enkelinnen? Schwiegertöchter? Gehen sie nicht manchmal auf die Straße? Sehen sie keine jungen Frauen? Doch, sie gehen hinaus, sagte er, aber ihre Bezugspersonen sind die Bewohner des Heims, und hier leben eben ältere Menschen, und man vermischt sich nicht. Ich sagte, er solle nicht auf das Äußere achten, in vieler Hinsicht sei ich schon alt, das Leben habe mir ein Bein gestellt, und wie ... Also wirklich, in diesem Monat sind drei Leute gestorben, Sie haben drei freie Wohneinheiten, das weiß ich ... Nach vielem Hin und Her unterschrieben wir den Vertrag, in dem stand, dass er jederzeit das Recht habe, meine Mitgliedschaft binnen Monatsfrist zu kündigen, sollten sich wegen des Altersunterschieds zwischen mir und den anderen Bewohnern Schwierigkeiten ergeben.

Mittags klopfte es leise an meine Wohnungstür. Ich öffnete sie einen Spaltbreit, Jecheskel aus der Wohnung Nr. 19 lehnte am Türstock und fragte, bitte, darf ich eintreten? Ich machte die Tür weit auf, er schob sein mageres Gerippe herein, stocherte mit seinem Stock in dem dicken Teppich und fragte, ob er sich setzen dürfe, und bevor ich ja oder nein sagen konnte, ließ er sich schon in den Sessel fallen, klemmte seinen Stock zwischen die Knie und hielt ihn mit beiden Händen, er atmete schwer, schwitzte, sank unter dem Buckel zusammen, der ihm zwischen den Schultern wuchs, schob das schlaffe Doppelkinn vor und schaute mich an. Ich stand vor ihm, die Arme ausgestreckt hielt ich mich an der schmalen Marmorplatte fest, die die Küche

vom Wohnbereich trennt. Ich war barfuß, die Schuhe hatte ich abgestreift, ich hatte noch das lilafarbene Kleid an, das ich während der Arbeit trug. Das Gesicht des alten Mannes sah aus, als hätte man ein Grillgitter daraufgelegt, um die Falten einzuritzen, der Schweiß rann ihm durch die senkrechten Kerben, das Neonlicht oberhalb des Spülbeckens fiel ihm in die Augen und ließ sie blasser aussehen. Die schwarze Kipa, die er trug, rutschte ihm übers Ohr, er löste die rechte Hand vom Stock, rückte die Kipa in die Mitte und legte die Hand wieder auf den Knauf, als wäre er ein rettender Anker.

Möchten Sie etwas trinken? Mit der Frage, weshalb er zu mir gekommen war, hielt ich mich zurück. Ich hoffte nur, er würde bald wieder normal atmen und zu sich kommen, dann um eine Zitrone oder Zucker bitten, aufstehen und gehen.

Haben Sie ein paar Minuten Zeit für mich, Frau Nava? Er atmete noch immer schwer, und seine Unterlippe zitterte, aber er wartete nicht ab, bis seine Atmung sich beruhigt hatte, und sagte, ich bin schon seit dreißig Jahren Witwer, und ich spüre, wie soll ich es sagen, dass das Ende naht. Das ist in Ordnung, ich mache Gott keine Vorwürfe, er will es so. Er hat für mich auch die dreißig Jahre ohne meine Frau gewollt, aber wie gesagt, ich beschwere mich nicht, der Herr gibt und der Herr nimmt, nicht nur von mir, von allen. Nachdem sie gestorben war, gab es einige Versuche da und dort, man hat mich mal mit dieser, mal mit jener Frau bekannt gemacht, aber das hat nicht geklappt, das war nicht das Richtige. Letztlich bin ich schon dreißig Jahre lang allein.

Auch meine Mutter war dreißig Jahre lang allein, hätten Sie sie kennengelernt, wäre es vielleicht anders gekommen ... Nichts wäre anders gekommen. Meine Mutter hätte keinen anderen Mann in die Schuhe meines Vaters gelassen, auch wenn man ihr ein Messer an den Hals gehalten hätte. In ihrem ganzen

Witwendasein zehrte sie von der zerbrochenen Leere, die er hinterlassen hatte, sie kratzte in den Scherben, und ihr Hauptinteresse am Leben war der Tod. Sie kaufte Blumen, um zu sehen, wie sie welkten, abonnierte eine Tageszeitung, um regelmäßig die Todesanzeigen zu studieren, und wenn sie im Garten eine Rosenknospe sah, sagte sie, was hat sie von ihrer Schönheit, in zwei Tagen ist sie welk.

Und, hat sie jemanden gefunden? Ist sie verheiratet? Seine Stimme war flach, desinteressiert und ungeduldig.

Sie ist gestorben. Sie hat niemanden gefunden.

Nun, was soll man schon über Vergangenes reden, was war, das war. Ich, Frau Nava, bin wegen aktueller Dinge gekommen, und ich will nicht lange drum herumreden und Ihnen direkt sagen, weshalb ich hier bin. In meinem ganzen Leben hatte ich keine andere Frau als meine eigene, ich bin ein gottesfürchtiger Jude, ich bin nie zu einer fremden Frau gegangen, nie habe ich für den Trieb Geld bezahlt ... Na ja, Sie verstehen schon. Seit dem Tod meiner Frau, seligen Angedenkens, seit dreißig Jahren habe ich keinen Frauenkörper gesehen, meiner Meinung nach das Schönste, das Gott, gelobt sei er, erschaffen hat, und jetzt, da meine Tage gezählt sind, sagte ich mir, ich möchte ihn sehen, bevor ich sterbe, und soweit ich weiß, sind Sie ledig, und ich bringe Sie nicht in Sünde, deshalb dachte ich, ich gehe zu Ihnen und bitte Sie, zeig mir deine Gestalt. Glauben Sie mir, Frau Nava, nicht wegen des Triebs bin ich gekommen, sondern wegen des Herrn, wie sind Deine Werke so groß und viel.

Kein Problem, sagte ich. Ich ließ die Marmorplatte los, trat zu ihm, und in Höhe des Sessels ging ich in die Knie. Ich drehte mich mit dem Rücken zu ihm, öffnen Sie für mich den Reißverschluss, bat ich ihn, sein Stock fiel auf den Teppich, seine Finger tasteten vorsichtig über meinen Nacken, suchten nach der kleinen Metallzunge, die sich einen Moment lang verweiger-

te und dann nach unten glitt und am Ende des Reißverschlusses stoppte. Noch immer mit dem Rücken zu ihm schob ich mir das Kleid vom Körper, stand auf, und der lilafarbene seidige Stoff fiel über meine Oberschenkel zu Boden. Der spitzenbesetzte Slip aus meiner guten Zeit glitt nach unten, dann landete mein Büstenhalter auf dem Boden, wie ein toter Vogel. Ich trat einen Schritt zurück und drehte mich zu Jecheskel um, nackt und gelassen.

Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel, murmelte er, seine Hand bedeckte den Mund, die geschwollenen Augenlider, seine Augen schlossen sich, gingen wieder auf. Mussas Schaufel sammelte draußen die trockenen Efeublätter, die Sonne schien, die Bougainvillea blühte, und Jecheskel betrachtete die Werke seines Herrn und staunte, seine Halsschlagadern waren gespannt und er war ehrfürchtig, als wäre er Zeuge der Offenbarung Gottes am Berg Sinai. Er wischte die Träne nicht weg, die ihm über die Wange lief, auch nicht die beiden Tränen danach, und ich störte ihn nicht in seiner Versunkenheit und bot ihm auch kein Papiertaschentuch an, ich stand vor ihm, nackt, geduldig und gleichmütig, als würde ich vollständig bekleidet an der Haltestelle auf den Bus warten; ich betrachtete das lilafarbene Kleid, das wie eine seidige Pfütze aussah, und das Licht, das sich in ihm sammelte, und bewegte mich nicht, bis er sagte, Sie mögen gesund sein, und er schloss die Augen und weinte, putzte sich die Nase und sprach mit heiserer Stimme, gepriesen seist Du, Ewiger, unser Gott, Du regierst die Welt. Dies alles ist Bestandteil Deiner Welt.

Amen, antwortete ich, und er bückte sich, um seinen Stock aufzuheben, mit der einen Hand hielt er sich an der Sessellehne fest, mit der anderen ergriff er den Stock, müde und langsam erhob er die Last seiner Jahrzehnte und stand auf, bedankte sich mit dem Rücken zu mir, hinkte zur Tür, öffnete sie, ging hi-

naus und schloss sie hinter sich. Das Aufschlagen seines Stocks hallte auf den Platten, und statt in der Wohnung Nr. 19 zu verschwinden, hörte ich ihn nach rechts, Richtung Synagoge gehen. Ich sammelte die Kleidungsstücke vom Boden, wechselte das Kleid gegen ein T-Shirt und eine weite Stoffhose, zeige mir deine Gestalt, hatte er gesagt, und für mich war das einfach und normal wie Zähneputzen, als würde ich mich täglich vor alten Menschen ausziehen, ich hatte mich ausgezogen, ich hatte mich angezogen, ich hatte dabei nichts gewonnen und nichts verloren. Jecheskel hingegen war überwältigt von dem, was er in den letzten dreißig Jahren versäumt hatte, und wie erwartet war Gott der Einzige, der etwas davon hatte und aus der Situation einen Segen gewann. Irgendwie funktioniert es am Ende immer so, Menschen werden von Metallkisten zerquetscht, ihr Fleisch mischt sich mit Blech und verbranntem Gummi, und wenn man ihre Überreste beerdigt, sagt man, der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gelobt, man erhebt und heiligt seinen großen Namen, und wenn der leere Schuh eines Kindes auf der Straße gefunden wird, bedeckt man das Gesicht und sagt, großer Gott, man reguliert für eine Minute seine Atmung, und aus dem Mund bricht das leere Mantra heraus, großer Gott.

Am frühen Abend saßen Jecheskel und Elieser Sarchi, sein Nachbar aus der Wohnung Nr. 20, auf einer Bank im Garten und betrachteten den letzten Sonnenstrahl im Fischteich, vielleicht war der Strahl eine Metapher für sie, aber vielleicht starrten sie auch nur die Goldfische an und das Licht, das sich in den goldenen Schuppen spiegelte. Ich habe keine Ahnung, ob Jecheskel es seinem Nachbarn erzählte, und wenn er es tat, wird auch er morgen sagen, zeig mir deine Gestalt, bevor ich sterbe, er wird an meine Tür klopfen und ich werde mich gern ausziehen und ihm meine Verpackung zeigen. Was ist schon dabei.

Auf meinem Weg nach draußen ging ich an ihnen vorbei, Jecheskel saß still und in sich gekehrt da und schaute auf das Wasser, und Elieser schaute von den Fischen hoch und sagte, wie geht es Ihnen, Mejdele, auf der anderen Seite des Teichs saßen Shava, Naomi und Tanja, sie unterhielten sich leise, und das Licht der untergehenden Sonne färbte ihre Haare rosa. Jemand spielte in der Lobby Klavier, das Ehepaar Dorfmann ging auf den Wegen spazieren, und die Stille lag schwer auf den rosafarbenen Platten. Neben der Trauerweide entfernte Lea Dorfmann ein Blatt von der Jacke ihres Mannes und hakte sich wieder bei ihm ein. Sie sagte, besuchen Sie uns doch mal, und ich ging an ihnen vorbei und sagte, ja, ich werde vorbeikommen. Auch gestern, auf dem Weg zur Arbeit, war ich an ihnen vorbeigegangen, und Pinchas Dorfmann hatte gefragt, wohin ich so schnell ginge, und sie zog ihn sofort am Ärmel und sagte, lass sie, das geht uns nichts an, siehst du nicht, dass sie es eilig hat?

Ich ging zu meiner Schicht im Supermarkt, die Anstellung, die ich mir ausgesucht hatte, nachdem mein Leben zerbrochen war, ein Job als Kassiererin an der Kasse drei. Ich trage dort einen roten Kittel mit dem Logo vom *Supertiv*, sitze auf einem Drehstuhl und frage, haben Sie eine Kundenkarte? Ich bewege Käse, Brot und Wurst auf dem Laufband, scanne sie vor einem roten elektronischen Auge, tippe ein, frage, etwas vom Sonderangebot? Wollen Sie anschreiben lassen? Damit beginnt und endet meine Unterhaltung mit den Menschen, die an meiner Kasse stehen und meinen grauen Haaransatz und meine knöchigen Finger sehen. Vor dem großen Erdbeben hatte ich meine eigene Firma, ich hatte Kunden, ich hatte zwei Angestellte, ich hatte einen guten Ruf. Ich war Innenarchitektin, ich gestaltete den Menschen ihre Wohnräume, ich bewegte Wände, damit sie es geräumig hatten, ich schuf Öffnungen, damit Licht in ihr Leben drang, ich nutzte Tricks und optische Täuschungen, um die Dis-

krepanz zwischen ihren Träumen und der Quadratmeterzahl, die sie sich leisten konnten, zu verringern. Rechts von mir sitzt Ola und bewegt ebenfalls die Produkte auf dem Kassenband, links sitzt Sigal, beider Fingernägel sind gepflegt, auf jedem Nagel kleben kleine, blitzende Strassaufkleber. Ola hat einen kleinen Spiegel auf der Tastatur stehen, den Kittel knöpft sie erst ab dem dritten Knopf von oben zu, und sie scherzt mit den Jungen, die die Waren für die Lieferung einpacken, sie ist geschieden, mit einem kleinen Sohn und großen Erwartungen. An weiteren Kassen sitzen Rivka, Rita und Natalie, und an der Expresskasse sitzt Rosina und dirigiert den Verkehr mit einer von Zigaretten und Schreien heiser gewordenen Kehle, der Nächste, wer ist der Nächste, nicht träumen. Sie terrorisiert die Kassiererinnen und die Kunden, sie hat die Erfahrung von fünf Jahrzehnten auf der Welt und weiß schon, dass man das Leben antreiben muss, und ihre Nerven sind bei jedem Aufschub gereizt, als wüsste sie, wohin sie rennen sollte und weshalb. Außer dem stellvertretenden Direktor darf niemand auf ihrem Stuhl sitzen, nur er darf sie bei der Zigaretten-, Kaffee-, und Toilettenpause vertreten.

Du schweigst zu viel, du bist hier nicht die Einzige, die Probleme im Leben hat, hatte sie am Dienstag zu mir gesagt. Glaub ja nicht, dass deine Probleme aus Gold sind, Ärger ist Ärger, und es gibt niemanden ohne Ärger. Ola sagte, nimm's dir nicht zu Herzen, Rosina hat ein großes Mundwerk, aber ihr haben wir zu verdanken, dass wir neue Uniformen bekommen haben, vor diesen roten Kitteln hatten wir hässliche braune, wie bei den Nazis. Rosina mit dem Mundwerk, dem der Wechsel von den braunen Kitteln zu den roten zu verdanken ist, wollte alles wissen und sofort, sie konnte sich kaum zwei Tage beherrschen und fragte am dritten Tag, hast du einen Mann? Kinder?

Habe ich nicht.

Hast du nicht? Dann rechne hier mit nichts, das ist nicht der



richtige Ort für dich, hier hast du keine Chance, jemanden zu finden, sagte sie abschließend, drehte sich auf ihrem Drehstuhl und zeigte mir ihr halbes Gesicht, ein Mann, der etwas taugt, wird dich hier nicht wahrnehmen, er wird mit einer Kassiererin im Supermarkt nichts anfangen, ich habe dich schon durchschaut, du gehörst zu den Gebildeten, diesen Intelligenten. Willst du meinen Rat hören? Entweder du vergisst den Supermarkt oder du schraubst deine Erwartungen runter.

Ich suche nichts, sagte ich und scannte ein Brötchen und eine Tüte Schoko für den Arbeiter ein, der Ola anstarrte, und dann kam eine Gruppe von Gymnasiasten an Rosinas Kasse, und auf dem schwarzen Band bewegte sich eine Reihe von Brötchen, Coladosen und Kaugummis, und Rosina schimpfte und wurde laut, vorwärts, der Nächste, nun, Kind, was träumst du, schlafen kannst du zu Hause ... Ola wischte mit einem feuchten Tuch das dunkle Band ab, wo wohnst du?, fragte sie und trocknete das Band mit einem Blatt Küchenrolle. Am Stadtrand, vorübergehend, sagte ich und dachte, wenn sie darauf besteht, werde ich eine Adresse erfinden, die Straße des glänzenden Blaus oder den Platz des schwarzen Goldes, es ist nicht zu befürchten, dass die Alten von Neve Techelet mich verraten werden, dieser *Supertiv* ist für sie zu weit, dafür haben sie nicht genug Kraft. Die zuckerfreie Schokolade kaufen sie in einem kleinen Laden, der zu Fuß erreichbar ist. Zum Glück stellte eine ältere Kundin ihre Waren auf Olas Band, und Ola ließ mich in Ruhe und zeigte dem roten elektronischen Auge Nudeln und Perlgraupen. Die Kundin sagte zu ihr, Sie sind wie ein Filmstar, ich wünsche Ihnen so viel Glück, wie Sie Schönheit haben, und Ola lachte, hoffentlich, die ganze Summe? Die Frau bezahlte, packte ihre Einkäufe ein, drehte sich um und schob ihren Einkaufswagen nach draußen, und Ola warf einen Blick in den Spiegel auf der Tastatur, schob eine blonde Locke hinters Ohr und sag-

te, Rita, hörst du, kann sein, dass ich im Urlaub mit dem Kind für eine Woche eine Kreuzfahrt auf dem Mittelmeer mache, Griechenland und so. Sie betrachtete die Alleen der Produkte, als erstreckte sich hinter den Regalen mit Keksen und Toilettenpapier der blaue Horizont am Meer, Rita, warst du schon mal auf einer Kreuzfahrt? Rita lachte, eine Kreuzfahrt? Woher soll ich das Geld dafür nehmen? Mein Mann wird mir nie im Leben Geld dafür geben, nur wenn er denkt, dass das Schiff sinken könnte, und du? Sie wandte sich an Rivka. Ich? Ich habe sieben Kinder, die ich unter die Haube bringen muss, meine Süße, wir können uns höchstens zwei Nächte in Tiberias leisten, zum Grab von Rabbi Bar Jochai und dem Grab von Rabbi Baal Hanes, ein bisschen See Genezareth, und dann wieder ab nach Hause. Auch Sigal war nie auf einer Kreuzfahrt gewesen, woher sollen wir Äthiopier Geld für eine Kreuzfahrt haben? Sie hob die Hand und wischte die Frage über die Kasse, uns reicht vorläufig der Strand von Ashkelon, wir sind froh, dass wir hier angekommen sind, sollen wir jetzt woanders hingehen? Ola war damit nicht einverstanden, das ist kein Widerspruch, wenn ich eine Kreuzfahrt mache, heißt das doch nicht, dass ich woanders hingehe. Wofür reiße ich mir hier den Arsch auf, für das Grab von Bar Jochai? Gräber, Bar Jochai und dieser Kram, das sagt den Kindern nichts, Moment mal, Nava, die dunklen Zucchini kannst du mit dem Code der hellen eintippen. Mein Scanner wollte das dicke grüne Gemüse, das ich ihm zeigte, nicht annehmen und piepte, und Ola beugte sich über mich, nun, hat er den Code angenommen? Und was ist mir dir, fragte sie mich, warst du schon auf einer Kreuzfahrt? Nein? Du musst zugeben, dass eine Woche Kreuzfahrt keine so große Sache ist, echt, wie oft kann ich mit ihm in den Zoo gehen? Zum Kinder-Musical? Er weiß schon auswendig, wie viele Streifen die Zebras haben, er kennt die Namen von allen Sängerinnen, er sagt mir, Mama, hier

ist Yael Bar Zohar, hier ist Miri Mesika, wart's ab, Nava, wenn du ein eigenes Kind hast, wirst du schon merken, wie schwer es ist, ihm gute Unterhaltung zu bieten.

Ich hatte eins.

Und der See Genezareth, wie oft kann man schon hinfahren ... Moment, was hast du gesagt, du hattest ein Kind? Ihre Augenlider hoben sich und ihre blauen Augen waren so groß wie das Meer, auf dem ihr Kreuzfahrtschiff fahren wird.

Ich hatte eins.

Und?

Und.

Rita und Sigal waren mit Kunden beschäftigt, ihre Augen ruhten auf den Gurken und den Salatköpfen, die auf dem schwarzen Band aus Gummi fuhren. Rivka versteckte ihr Gesicht hinter den Händen und sagte, der Herr gibt und der Herr nimmt, der Name des Herrn sei gelobt. Ola stand auf und fragte mich, ob ich Kaffee haben wolle, und Rosina hörte es und sagte von ihrem Heiligensitz aus, was soll man da sagen, das ist kein Problem aus Gold, das ist ein Problem aus Platin.

Die Schubladen der Kassen wurden geöffnet und geschlossen, Zwiebeln und Knoblauch fuhren auf dem Band, rutschten auf der Edelstahlfläche, wurden in Plastiktüten verpackt, um in Küchen getragen und kamen dort unters Messer. Alles ist eingescannt, bewegt sich fort, alles ist im Voraus bekannt, man muss sich um nichts Gedanken machen, man kann auf das Flimmern des elektronischen Scanners starren, die Geldstücke zählen, sie je nach Wert in Häufchen sortieren, eine Säule von zehn Agorot, von fünfzig Agorot, von einem Schekel, man kann das Band und die Edelstahlfläche wischen und blank polieren, bis die Fingernägel abgenutzt sind, die Seifen und Rasierklingen im Sonderangebot gerade rücken, und das Gehirn kann entspannt dösen, Gehirn, gib Ruhe, weine nicht, das nützt nichts, niemand

achtet auf etwas, die Handlungen hier sind reine Routine, werden zwischen dem Drehstuhl und der Kasse gemessen und gezählt, schlaf, Gehirn, ruhe sanft, die Artikel werden sich weiterhin zählen, wiegen und bewegen lassen, es gibt nichts Neues unter dem Neonlicht und es wird nichts Neues geben, geh in Rente, Gehirn, das Wichtigste hast du schon hinter dir. Die Artikel bewegen sich langsam, die Tasten der Kasse klackern und die Euphorie ist fast greifbar, aber Ola stört und bietet ein Pfefferminzbonbon an, sie zieht den langen Hals zwischen die Schultern und stammelt, wie ist es gekommen, dass ... dass ...

Verkehrsunfall, mein Sohn und sein Vater, auf einen Schlag.  
Was, beide?

Gott behüte. Rivka schaute zur Decke, die voller Rohre ist, meine Güte, Gott soll uns davor bewahren.

Es gibt keinen mehr, den man bewahren kann, du dumme Kuh, er hat nicht auf sie aufgepasst, als es notwendig war, wen soll er denn jetzt bewahren? Rosina war ein Nervenbündel. Sie hackte mit dem Kuli auf die Kasse, steckte eine nicht angezündete Zigarette in den Mund, ging hinaus, um zu rauchen, und die Kassiererinnen verstummten, und auch die Worte, sollen wir den Einkauf liefern? Etwas vom Sonderangebot? Anschreiben?, wurden leise gesagt, als wäre der Kassenbereich eine Synagoge und man müsste die Stimme senken, um Respekt zu zeigen.

Abends um acht Uhr schlossen wir die Kassen und gingen in das Lager für die Putz- und Waschmittel, um die roten Kittel aufzuhängen. Ola sagte, entschuldige, dass ich dich mit der Kreuzfahrt belästigt habe, ich bin so blöd ...

Es ist nichts passiert, sagte ich, nahm meine Tasche und ging hinaus. Draußen ein Mai-Abend wie aus dem Bilderbuch, der süße Duft des Geißblatts hing in der Luft, stieg durch die Nase in die Dachkammer des Gehirns und schüttete dort einige Neuronen aus, und ausgerechnet dort, auf der Betonrampe vor dem